

Ulrich Hinse

Falsches Spiel

Pinnowkrimi

Impressum

Ulrich Hinse

Falsches Spiel

Pinnowkrimi

ISBN 978-3-86394-610-4 (E-Book)

ISBN 978-3-86394-612-8 (Buch)

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2014 EDITION digital ®

Pekrul & Sohn GbR

Godern

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Pinnow

E-Mail: verlag@edition-digital.com

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

1. Kapitel

Es war ein symbolträchtiger Augenblick. Rainer und Sybille waren seit fast sechs Monaten verheiratet. Und bis heute hatte es bei Rainers Ehegelöbnis, alles mit seiner Frau zu teilen, eine Ausnahme gegeben. Sein Boot, sein ganzer Stolz.

Seit gut drei Jahren besaß er das schon fast historische hölzerne Segelboot mit kleiner Kajüte, das er mit viel Mühe von einem Rentner für viel Geld gekauft hatte. Noch einmal viel Geld hatte es gekostet, bis er über persönliche Verbindungen einen vernünftigen Liegeplatz bekommen hatte, wo er das Boot auch für längere Zeit festmachen konnte ohne Gefahr zu laufen, dass es ihm entwendet oder beschädigt würde. Das Boot war sein Reich zum Ausspannen, zum Nachdenken, zur Konzentration auf neue Aufgaben im Beruf. Aber auch zum Feiern mit Freunden, zum Angeln und zum gelegentlichen Besäufnis.

Seine engeren Freunde aus Pinnow und Raben Steinfeld waren schon öfters auf dem Boot gewesen. Seine Frau Sybille noch nie.

Bis zu jenem Tag. Dass dieses epochale Ereignis nicht schon in den ersten sechs Monaten nach der Hochzeit eingetreten war, lag an der Witterung. Erst Anfang bis Mitte Mai erreichten die Temperaturen am Schweriner See wieder erträgliche Werte.

Sie hatten es nicht weit. Bis zu den Liegeplätzen an den Bootshäusern im Schweriner Ortsteil Mueßer Bucht, wo das Boot lag, waren es lediglich fünf Kilometer.

Rainer und Sybille wohnten in dem kleinen Ort Pinnow in einer Wohnsiedlung, die landläufig das Tal der Tränen genannt wurde. Hier waren direkt nach der Wende gut hundert neue Häuser gebaut worden. Dabei hatte sich der eine oder andere Häuslebauer offenbar heftig finanziell übernommen und unter Tränen mussten dann die Häuser wieder verkauft werden. So ein Haus hatten Rainer und Sybille aus einer Zwangsversteigerung günstig erworben und waren recht glücklich damit. Das Grundstück lag am Ende einer Wendeschleife und hatte keine direkten Nachbarn. Saß man im Wohnzimmer, ging der Blick in den eigenen und die umliegenden Gärten. Die Nachbarn waren freundlich und hilfsbereit und so machte das Wohnen dort richtig Spaß.

Gerade verließen sie ihr Haus, als Sybille den Hut zeigte. Jedenfalls nahm Rainer an, es müsse sich um einen Hut handeln, obwohl er eher wie ein dünner Gullydeckel aussah, mit einer Krempe, unter der ein Infanterieregiment Platz gefunden hätte.

„Was um Himmels willen ist das?“, entfuhr es ihm, als sie ihn aufsetzte.

„Mein neuer Hut“, sagte sie und drehte leicht den Kopf, um das Exemplar richtig zur Geltung zu bringen, „ist er nicht himmlisch?“

„Und du hast ernsthaft vor, ihn den ganzen Tag auf dem Kopf zu tragen?“, wollte Rainer wissen.

„Ich beginne zu ahnen, dass er dir nicht gefällt“, maulte sie und zog einen süßen Schmollmund.

„Doch, er gefällt mir. Er gehört nur zu den hässlichsten Dingen, die ich in der letzten Zeit gesehen habe.“

„Ach, dann ist es ja gut. Ich dachte schon, du würdest ihn von mir ausborgen wollen“, antwortete sie reichlich spitz.

Während der Fahrt in ihrem Cabrio zu den Bootshäusern bat Rainer seine kleine Frau, den Hut auf dem Schoß zu behalten. Zum einen könnte das gute Stück davonfliegen und möglicherweise einen Schwerlastler von der Straße fegen und zum anderen wäre der Luftwiderstand für das kleine Cabrio zu hoch.

So ließ Sybille ihre langen Haare im Fahrtwind flattern. An den Bootshäusern angekommen, brannte Sybille richtig darauf, das Boot kennenzulernen. Dutzende von Booten lagen mit dem Bug zum Steg vertäut. Sie gingen an einer Reihe von Booten vorbei und als sie davor standen, erkannte sie es sofort. Er hatte ihr verschwiegen, dass er sein Boot Sybille genannt hatte. In ihrer Gegenwart wurde immer nur von dem Boot gesprochen. Ein Name war nie genannt worden. Jetzt stand sie davor und kämpfte mit den Tränen.

Einmal an Bord, stellte Sybille gleich klar, dass sie nicht den passiven Badegast spielen wollte. Sie wollte wissen, wie alles funktioniert und bestand darauf, alles selbst zu tun. Sie ließ den Motor an, schaltete ihn wieder ab, zog die Fock und das Großsegel hoch und steuerte schließlich aus der Bucht hinaus auf den Schweriner See. Nach der ersten Stunde, sie waren nur bis hinter die Insel Ziegelwerder gefahren, ließen sie sich treiben und gingen zum gemütlichen Teil über. Als der Wind plötzlich auffrischte, dachte Rainer daran, den Törn zeitlich abzukürzen.

„Wir sollten vielleicht noch das mitgebrachte Mittagessen einnehmen und uns dann langsam auf den Rückweg machen“, schlug er seiner mit glücklichen Augen über den See träumenden Frau vor. Sybille zog einen Flunsch, stand aber trotzdem auf, um die Essenssachen zu holen und den Tisch vorzubereiten.

„Könnten wir nicht doch noch am Schloss vorbei? Da habe ich mich so sehr drauf gefreut.“

„Schon überredet“, sagte Rainer und hoffte, der Wind möge nicht weiter auffrischen, um die Fahrt zum Schloss undurchführbar zu machen.

Rainer konnte problemlos ein Mittagessen neben dem Kühlschrank stehend verschlingen, aber für Sybille war jedes Essen ein Ereignis. Binnen weniger Minuten war der Tisch mit einer weißen Tischdecke gedeckt, das Geschirr aufgestellt, jeder Teller mit einer eigenen Serviette. Stolz sah sie ihren Mann an.

„Na, was sagst du?“

„Boa, da fehlt es an nichts“, meinte er nach einem kontrollierenden Blick über das Ensemble, „wenn das große Boot der Wasserschutzpolizei vorbeikommt, können wir die fünf Mann ja zum Essen einladen.“

Kritisch sah sie ihren Mann an.

„Wie wär es denn mit denen da drüben?“, meinte sie und zeigte auf eine schwarz blaue Jacht, eine vom Typ Pedro 44, eine sogenannte Levanto, wie sie häufig von den Bootsverleihern an sehr zahlungskräftige Wassertouristen ausgeliehen wurde. Sie lag gut

hundert Meter entfernt, wo sie auf dem Wasser dümpelte. Rainer sah hinüber. Das Boot hatte er hier auf dem See noch nie gesehen. Aber das wollte natürlich nicht viel heißen. Immer wieder kamen fremde Boote über den Störkanal aus der Elbe oder von den großen Mecklenburger Seen im Südosten.

„Wer ein Urlaubsschiff so dunkel anstreicht oder so ein Boot fährt, der verdient es nicht, bei uns zum Essen eingeladen zu werden“, brummte er, „außerdem haben Urlauber eigentlich immer selber was zum Essen.“

„Und zum Trinken“, ergänzte Sybille.

„Ja und zum Trinken.“

Sie setzten sich an den gedeckten Tisch. Es war ein köstliches Essen, was Sybille da für den heutigen Tag gezaubert und mitgenommen hatte, fand Rainer. Er hatte reichlich gegessen und lehnte sich zufrieden zurück. Sybille begann abzuräumen.

„Mein lieber Schatz, ich werde gleich erst einmal für einige Minuten dahin gehen, wohin sich auch der chinesische Kaiser nicht tragen ließ.“

„Tu das. Inzwischen räume ich hier wieder alles ab, damit wir noch einen schönen Nachmittag auf dem See haben. Ich möchte gerne noch bis zum Schloss.“

„Alles was du willst“, brummte Rainer noch, als er nach unten in die Kajüte mit der Nottoilette kletterte. Aus den Augenwinkeln sah er noch, wie die schwarz-blaue Jacht langsam Fahrt aufnahm.

Sybille sah ihm nach, wie er unter Deck verschwand. Dann nahm sie ihren Cajalstift und schrieb etwas auf die Tischplatte. Plötzlich fegte ein Windstoß ihren riesigen Hut vom Kopf. Sie versuchte noch, ihn mit der Hand zu schnappen, aber sie griff ins Leere. Der Hut trieb nicht weit vom Boot auf dem Wasser. Sie lehnte sich weit über den Bootsrand und versuchte so, ihn wieder aus dem Wasser zu ziehen. In diesem Moment ging ein heftiger Schlag durch das Boot. Sybille verlor das Übergewicht und stürzte ins Wasser. Unten im Boot rief Rainer nach seiner Frau, aber er erhielt keine Antwort mehr. Das Dröhnen eines großen Bootsmotors übertönte alle anderen Geräusche. Das Holzboot wurde wie von einer eisernen Faust seitwärts geschoben, bis der Schilfgürtel, der die Insel Ziegelwerder umschließt, das Boot stoppte. Dann dröhnten die Motoren noch einmal heftig auf und Rainer hörte, wie sich das schwere Stahlboot entfernte. Mühsam quälte er sich aus der Kajüte nach oben.

„Sybille? Mäuslein? Wo bist du?“

Rainer erhielt keine Antwort.

„Mäuslein, was ist? Wo bist du? Mach keinen Mist und melde dich!“

Der Stimme von Rainer war anzuhören, dass er sich sorgte. Er sah über den Bootsrand nach unten ins Wasser. Im Schilf sah er den großen Hut von Sybille. Mit dem Bootshaken zog er ihn zu sich heran. Von seiner Frau war nichts zu sehen. Er sprang so wie er war ins Wasser, tastete nach allem, was er in die Finger bekommen konnte. Seine Frau fand er nicht. Er zog sich an der Bordwand hoch, schaute ins Boot, ob sie nicht doch wieder auf der

anderen Seite ins Boot geklettert war. Aber sie blieb verschwunden. Im Wasser sah er nichts. Der Propeller der schweren Pedro hatte den Schlick aufgewirbelt. Die Sicht unter Wasser war gleich Null. Langsam begriff Rainer, dass seine Sybille durch den Aufprall von Bord gestürzt, unter Wasser gedrückt worden und offenbar ertrunken war. Plötzlich konnte er nichts mehr denken. Es war eine große Leere in seinem Kopf. Wie in Schockstarre saß er an dem Tisch, an dem er vor wenigen Minuten noch mit seiner Frau gegessen hatte. Dann stand er auf. Noch einmal sprang er ins Wasser. Er versuchte, unter das Boot zu tauchen. Tastete am Bootsrumph entlang, tauchte nur auf, um Luft zu holen und ließ sich wieder unter die Wasseroberfläche sinken. Aber wo er auch suchte, er fand Sybille nicht. Da war nichts. Sie war nicht da. War sie ertrunken? Oder ist sie ins Wasser gefallen und ans Ufer der Insel geschwommen? Oder hatte vielleicht das andere Boot sie entführt?

Er war wieder ins Boot geklettert. Am Mast hielt er sich fest, weil ihm leicht schwindelig geworden war. Er rief, nein brüllte, nach seiner Sybille. Das musste auch auf der Insel gehört werden. Aber es kam keine Antwort.

Er blickte sich wie irre um, aber von der Stahljacht war nichts mehr zu sehen. Auch andere Boote waren nicht in der Nähe. Schließlich setzte er sich hin. Er blickte leer vor sich auf den Bootsboden. Rainer saß einfach da, nass von oben bis unten, die Hände in den Schoß gelegt und starrte auf den Schweriner See. Jetzt erst fiel ihm auf, dass etwas auf den Tisch gemalt war. *Meine ewige Liebe ist dir sicher*, las er.

„Mäuslein, war sie das denn bisher nicht?“, murmelte er und brach in Tränen aus.

2. Kapitel

Als er die Meldung bekam, wusste Raschke sofort, was er vor sich hatte. Es war kaltblütiger Mord und der Täter stand auch schon fest. Sein Bauchgefühl sagte es ihm. Die Fälle, wo ihn sein Bauchgefühl im Stich gelassen hatte, konnte er in einem sehr sehr langen Berufsleben als Kriminalbeamter im Allgemeinen und als Leiter des Morddezernats der Kriminalpolizeidirektion Schwerin im Besonderen an einer Hand abzählen. Keiner wusste, warum Raschke seine Meinung so und nicht anders gefasst hatte. Seine engsten Mitarbeiter schon gar nicht. So kannten sie ihren Chef eigentlich nicht. Er hielt sich sonst immer alle Optionen offen, bis die Beweise auf dem Tisch lagen.

Vor langer Zeit hatte Raschke, den alle nur mit seinem Nachnamen riefen, wobei die Ausnahme, der Leitende Oberstaatsanwalt von Beuershausen, unerheblich blieb, gelernt, aus Gerede und Geschwätz die Fakten herauszuschälen. Und in diesem Fall lagen die Fakten für Raschke auf der Hand. Rainer Hebbel hatte mit seiner Frau Sybille einen Bootsausflug gemacht. Das Ganze mit einem Boot, auf dem er unfallfrei schon mindestens hundertmal gefahren war. Sie hatten sich vor Ziegelwerder im Schweriner See treiben lassen. Dann war er auf die Nottoilette im Boot gegangen und angeblich genau in dieser Zeit war sein Holzboot von einem anderen Schiff gerammt worden, seine Frau ins Wasser gefallen und ertrunken.

Zufall? Niemals. Das war ohne den geringsten Zweifel Mord. Eiskalter Mord.

Leider erwies sich die Beweisführung in diesem Verbrechen als äußerst schwierig. An einen ärgerlicheren, frustrierenderen Fall konnte sich Raschke beim besten Willen nicht erinnern.

Der Wasserschutzpolizei war das in den Schilfgürtel von Ziegelwerder gefahrene Holzboot auf ihrer Kontrollfahrt sofort aufgefallen. Jeder Bootsführer auf dem Schweriner See wusste, dass die Schilfgürtel für Boote tabu waren. Das war frevelhaft. Deshalb waren sie vor das Boot gefahren und als der auf dem Deck sitzende Mann auch auf eine Ansprache hin nicht reagiert hatte, waren sie an Bord gegangen. Die Beamten fanden Rainer Hebbel in Schockstarre, nass, frierend, zitternd auf der Back sitzend. Sie hatten das Boot abgeschleppt und Hebbel ins Krankenhaus gebracht. Von einer Frau, die ins Wasser gefallen sein sollte, hatten sie nichts erfahren, da Hebbel zu keinem Wort fähig war. Erst zwei Tage später wurde die Leiche von Sybille Hebbel im Schilfgürtel der Insel Ziegelwerder von einem anderen Bootsfahrer entdeckt.

Der Gerichtsmediziner Dr. Schade, den in Schwerin alle wegen seines weißen Kittels, der weißen Haare, seines hellen Teints und der hellen Augen nur Albino nannten, hatte Ertrinken diagnostiziert. Und festgestellt, dass die junge Frau kurz vor ihrem Tod noch Geschlechtsverkehr und gut gegessen hatte. Sonst waren keine Besonderheiten bemerkt worden. Keine Einstiche, keine stumpfe Gewalteinwirkung, kein Schnitt, kein Gift. Nichts, was auf ein nur geringes Fremdverschulden hindeuten konnte. Alles wies auf einen tragischen Unfall hin. Und um das Maß an Widrigkeiten noch voll zu machen, fand Raschke bei den Ermittlungen keinerlei Hinweise auf Probleme in der Ehe. Die Beiden hatten sich vor

gut zwei Jahren kennengelernt, vor sechs Monaten geheiratet, und niemand sagte ihnen etwas anderes nach, als dass sie sich nicht heiß und innig geliebt hätten. Tatsache war, Raschke hatte nichts gefunden, was Rainer Heibel als Täter eines Verbrechens belastet hätte. Zwar forderte sein Bauchgefühl keine Beweise, aber der Chef der Staatsanwaltschaft, Herr von Beuershausen und auch Kriminaldirektor Rainer Morla, sein Dienststellenleiter, forderten sie. Er hatte keine und das verdarb ihm die Laune. Der Fall wurde offiziell abgeschlossen. Offiziell. Niemals würde er den Vorfall ad acta legen. Wann immer er konnte, würde er daran arbeiten und irgendwann den Saukerl festnehmen, der die junge Frau umgebracht hatte.

Sein Stellvertreter Kriminalhauptkommissar Schrader, der auf eine Karriere im Höheren Dienst schielte, sich ebenfalls wie Raschke nur mit dem Nachnamen anreden ließ und ebenso heftig reagierte, wenn es mal jemand nicht tat, schüttelte nur den Kopf. Brigitte Mader, genannt Biggi, die ledige aber wie sie unbewiesen behauptete fest gebundene Kriminaloberkommissarin, die ihren Chef fast schon verehrte und nichts auf ihn kommen ließ, zuckte in diesem Fall aber nur mit den Schultern. Die weiteren Mitarbeiter im Kriminalkommissariat, der lang gediente Kriminalhauptmeister Werner Warnke, Paul Helling, ein neu von der Fachhochschule in Güstrow gekommener Kriminalkommissar und Sabine Gehring, die Angestellte, die alle Büroarbeiten erledigte und über die exzellentesten Verbindungen in die Landesverwaltung verfügte, hatten keine Meinung. Zum einen kannten sie den Chef zu kurz oder zum anderen zu lang, als dass sie sich irgendwelche Gedanken machten.

„Chef, es war bestimmt ein Unfall. Für Mord gibt es keine Anhaltspunkte. Akzeptieren Sie doch einfach“, hatte Biggi noch einmal versucht, ihren Chef von den trüben Gedanken abzulenken. Der aber hatte sie nur geistesabwesend über die Ränder seiner Brille angesehen. Dann hatte er, ohne einen Ton zu sagen, abgewunken, war aufgestanden und zu seiner Frau Karin, mit der er vor gar nicht langer Zeit in dem Örtchen Godern am Pinnower See mit Blick auf den Mühlensee ein Häuschen gebaut hatte, gefahren. Am Abend hatten sie sich zusammen mit den Nachbarn, Margot und Hans, in den Wintergarten gesetzt, um eine Flasche guten Roten zu trinken, damit er seine trüben Gedanken los wurde. Aber so richtig gelang das nicht. Deshalb dauerte es auch nicht lange, bis Margot und Hans sich verabschiedeten. Es gab noch einen kurzen Ehestreit, weil Karin ihm vorwarf, durch sein unmögliches Verhalten die Freunde zu vergraulen.

3. Kapitel

Der 31. Dezember hatte für Rainer Hebbel keinerlei Bedeutung mehr. Es war ähnlich wie Weihnachten. Es war ein Tag unter vielen, an denen er litt wie ein Hund. In all den Monaten seit dem schrecklichen Unglück hatte die Qual nicht nachgelassen. Rainer ließ es aber auch nicht zu, dass sein Kummer nachließ. Sybille war tot. Ertrunken. In seiner Gegenwart, ohne dass er sie hätte beschützen können. Er machte sich noch immer Vorwürfe, weil er nicht hatte helfen können. Er lenkte sich durch Arbeit ab. In der kleinen Baufirma, die nach der Wende gegründet worden war, hatte er sich trotz seiner jungen Jahre eine leitende Position erarbeitet. Das hatte nicht jeder gern gesehen, aber schließlich akzeptiert. Nicht zuletzt deshalb, weil die Firma florierte. Es gab reichlich Aufträge. Außerdem hatten sie riesiges Glück, weil alle ihre Kunden bisher anstandslos gezahlt hatten. Es gab nur ganz wenige Außenstände, die aber nicht den Bestand der Firma gefährdeten. Es hatte zwar mehrere Mitarbeiter gegeben, die sich weigerten ihn als Chef zu akzeptieren, was den Big Boss, einen Unternehmer aus dem Rheinland, veranlasste, die Unruhestifter kurzerhand zu entlassen. Er hatte zu bestimmen, wer eine leitende Position bekam, nicht seine Mitarbeiter. Schluss. Aus. Fertig. So einfach regelte er das. Seit dieser Zeit war Ruhe in der Firma. Jeder ging ohne zu murren seiner Arbeit nach, schließlich erhielten alle übertariflichen Lohn. Eine Arbeitnehmervertretung gab es ebenso wenig wie Gewerkschaftsmitglieder.

Rainer Hebbels tüchtige Assistentin Petra Büscher, eine Brünette mit langen Haaren, die sie in der Regel zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hatte, war für ihn und die Firma ein Geschenk des Himmels. Sie war Anfang April in der Firma angestellt worden. Seither hatte sie Ordnung gehalten. Sie hatte die Rechnungen bezahlt, sich um Termine und Reservierungen gekümmert, was es Rainer ermöglicht hatte, ein Leben am Rande des Chaos zu führen, ohne im Schlamassel zu versinken. Selbst heute, am Abend vor dem Jahreswechsel war sie noch im Büro. Gegen vier Uhr wollte sie Feierabend machen, um zu Hause ihre Silvestervorbereitungen zu treffen. Rainer saß am Schreibtisch als sie zur offenen Tür hereinkam.

„Na, Chef. Wollen Sie nicht auch endlich Feierabend machen? Haben Sie denn nichts vor, heute am Silvesterabend?“

Rainer blicke von seinen Akten nicht auf

„Doch“, murmelte er, „ein paar Feten hier und da, dann zum Alten Garten, um am Staatstheater das Neue Jahr zu begrüßen, dann Party bis zum Morgen.“

Petra Büscher runzelte die Stirn.

„Nein Chef, ernsthaft. Sie wollen doch wohl nicht hier im Büro den Silvesterabend verbringen?“

Rainer blickte hoch. Seine Augen waren freudlos.

„Sie haben Recht, Petra. Können Sie mir noch, bevor Sie gehen, eine Karte für eine Silvesterveranstaltung besorgen?“

Petra Büscher nickt begeistert.

„Klar Chef. Das schaffe ich.“

Ohne sich aufzuhalten drehte sie sich um und eilte zurück in ihr Büro, von wo aus sie mehrere Telefonate führte. Nach knapp fünf Minuten kam sie freudestrahlend zurück.

„Chef, ich habe noch was für Sie bekommen. Um zwanzig Uhr im Hotel Basthorst. Mit Abendessen und Silvestersekt. Genau das Richtige für Sie. Die Karte wird am Empfang für Sie aufbewahrt. Aber dann müssen Sie jetzt auch wirklich Feierabend machen.“

Rainer Hebbel lächelte.

„Sie haben wahrscheinlich Recht. Ich mache wirklich jetzt Schluss. Morgen ist auch noch ein Tag.“

„Ja, morgen ist Neujahr und Feiertag.“

„Oh, das ist mir glatt entfallen.“

Petra Büscher schüttelte den Kopf. Ihr Pferdeschwanz wackelte so bedenklich, dass Rainer Sorge hatte, sie würde das Bild von der Wand fegen.

„Ich sehe Sie erst übermorgen wieder“, bestimmte sie, ohne Widerspruch zu erwarten, drehte sich um und war im nächsten Moment aus dem Büro verschwunden. Rainer kratzte sich verlegen am Kopf, schloss dann aber seine Akten in den Panzerschrank. Er schaltete die Alarmanlage ein und verließ sein Büro, um nach Hause zu fahren.

Er brauchte knapp eine halbe Stunde, um am Zoo vorbei über die Alte Crivitzer Chaussee bis nach Pinnow zu fahren. Es waren noch viele andere Autos unterwegs. Gelegentlich wurde die Dämmerung von einer verirrtten Silvesterrakete erhellt oder das dumpfe Wummern eines frühzeitig gezündeten Böllers war zu hören. Am Heizkraftwerk bog er in die Wohnsiedlung ein. Die Weihnachtsbeleuchtung an fast allen Häusern zauberte ein stimmungsvolles Bild, von dem er sich einfangen ließ. Es war so, als wenn ihm seine tote Frau ein Zeichen gab, sich in aller Ruhe auf das kommende Jahr vorzubereiten.

Er rief noch bei mehreren Freunden und Bekannten an, um den einen oder anderen noch dazu zu bewegen, ihn nach Basthorst zu begleiten. Aber er fand niemanden. Außerdem konnte er auch nicht sagen, ob sie noch eine Karte für die Veranstaltung erhalten würden.

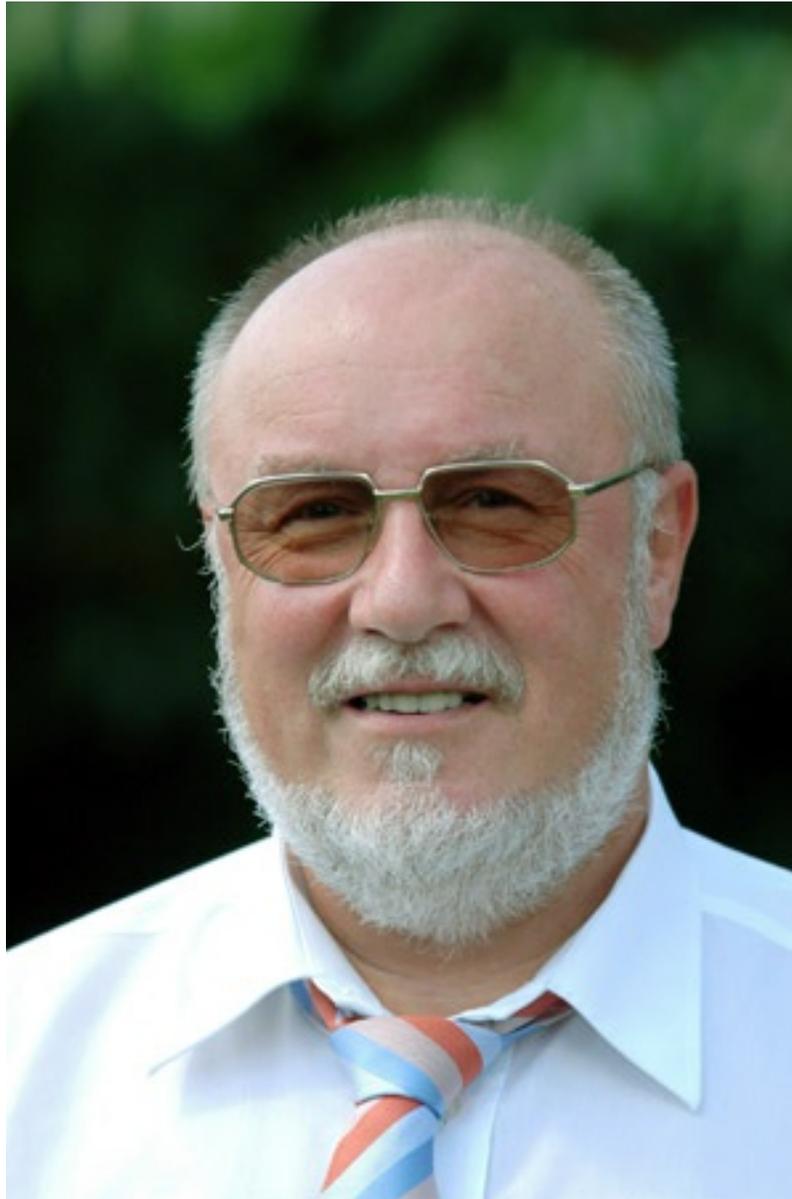
Nachdem er sich erfrischt und festlich angezogen hatte, fuhr er durch Petersberg und Muchelwitz durch den dunklen, blätterlosen Wald nach Kladow, bog in die Lindenallee nach Basthorst ein, um nach wenigen Minuten das Dorf zu erreichen. Am anderen Ende der Dorfstraße erstrahlte das Hotel Basthorst in festlichem Glanz.

Er stellte sein Auto auf dem Parkplatz ab und ging gemessenen Schrittes die Freitreppe zum Empfang hoch. Festlichkeiten aller Art fanden immer in dem Altbau des Hotels, einem alten Gutshaus aus dem 19. Jahrhundert, statt. Er war mit Sybille schon öfter in dem Spa-Bereich des Hotels gewesen und kannte sich einigermaßen aus. Nur seit dem Tod seiner Frau hatte er es vermieden, das Hotel aufzusuchen.

*** Ende der Demo-Version, siehe auch

<http://www.ddrautoren.de/Hinse/Falschesspiel/falschesspiel.htm> ***

Ulrich Hinse



Ulrich Hinse, 1947 in Münster geboren, greift auf eine lange Berufserfahrung als Kriminalbeamter zurück (Bundeskriminalamt, Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern, Referent für Polizeiliche Prävention im Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern. In Mecklenburg-Vorpommern baute er den Staatsschutz auf.

Im Jahre 2007, kurz nach seiner Pensionierung, pilgerte er zu Fuß den Camino frances von Pamplona nach Santiago des Compostela und im Jahre 2008 den Nordweg von Ribadeo.

Im Jahre 2002 veröffentlichte er seinen ersten Roman. 2005 wurde er Krimipreisträger der 10. Schweriner Literaturtage und gewann mehrere Krimiwettbewerbe in Norddeutschland.

Bibliografie (Auswahl):

Wer will schon nach Meck-Pomm? Scheunen-Verlag, Kückenshagen 2002

Blutiger Raps. Scheunen-Verlag, Kückenshagen 2003

Die 13. Plage. Godewind-Verlag, Wismar 2006

Ein Mecklenburger auf dem Jakobsweg. WiedenVerlag, Schwerin 2007

Das Jakobsweg-Komplott. Scheunen-Verlag, Kückenshagen 2009

Das Gold der Templer. EDITION digital, Pinnow 2014

Die Petermännchenpuppe. EDITION digital, Pinnow 2014

Falsches Spiel. EDITION digital, Pinnow 2014

Veröffentlichung von Kriminalerzählungen in Anthologien

E-Books von Ulrich Hinse

Blutiger Raps

In diesem Buch schildert der Autor, der vor einigen Jahren als Kriminaldirektor die Staatsschutzabteilung des Landeskriminalamtes in Mecklenburg-Vorpommern leitete, die Auseinandersetzung zwischen einer gewaltbereiten rechtsextremen Skinheadkameradschaft und einer linksautonomen Wohngemeinschaft, sowie die Versuche der Gesellschaft, ein wirksames Mittel gegen die eskalierende Gewalt zu finden. Ohne sich um die Gesellschaft und die Gesetze zu kümmern, machen die radikalen Jugendlichen ihr Ding. Da werden Graffiti geschmiert, Friedhöfe geschändet, es wird gekiffert, aufeinander eingepöbeln und Obdachlose werden ermordet. Ohne Rücksicht. Bis sich die radikalen Jugendlichen mit den Falschen anlegen. Während die offiziellen Präventionsgruppen diskutieren, ohne zu Ergebnissen zu kommen, handelt die russische Mafia. Ein spannender Roman, der sich an tatsächlichen Ereignissen in Mecklenburg-Vorpommern orientiert und bei dem ein Teil der Gewalttäter ein blutiges Ende findet.

Das Jakobsweg-Komplott

Mysteriöse Morde lassen die Pilger auf dem Jakobsweg von den Pyrenäen bis Santiago de Compostela erschauern. Zufällig wurde einer der Pilger, der deutsche Kriminalhauptkommissar Raschke aus Mecklenburg-Vorpommern, Zeuge einer Tat. Zunächst scheint die Begegnung zufällig. Dann jedoch beginnt eine Mordserie, die parallel zur Pilgerwanderung des Polizisten geschieht. Auch auf Raschke, der offenbar als lästiger Zeuge beseitigt werden soll, werden Anschläge verübt. Für die spanische Polizei wird der Deutsche zum Lockvogel, der sie zu den Tätern führen soll. Schon bald zeichnet sich ab, dass es bei den Morden um das verschwundene Gold der Templer geht und die Jagd nach dem Killer erst in Santiago de Compostela zu Ende sein könnte. Gelingt der spanischen Polizei rechtzeitig die Entlarvung der Täter und Hintermänner oder schaffen es die einfallreichen Mörder, den deutschen Pilger aus dem Weg zu räumen?

Ein Mecklenburger auf dem Jakobsweg

Wandern oder pilgern? Wo liegt der Unterschied? Mit dem Rucksack von A nach B laufen kann man auch in Deutschland, genauso weit und ebenso lange. Dafür muss man nicht extra nach Spanien reisen. Stimmt. Trotzdem gibt es einen Unterschied. Zusammen mit Menschen jeden Alters und aus aller Welt auf demselben Weg, mit einem gemeinsamen Ziel, eine kollektive Erfahrung gewinnen, macht den Unterschied aus. Und, der Jakobsweg ist ein Erlebnis, das zwischen Magie und allzu Menschlichem liegt. Der Weg wird zum Spiegelbild des eigenen Lebens. Er kennt keine Kompromisse. Er ist beschwerlich. Jeden Tag. Jeden Tag anders. Er ist schön, abwechslungsreich, langweilig und öde. So wie das Leben auch. Den Jakobsweg gelaufen zu sein wird niemand vergessen. Es handelt sich nicht umsonst um den Weg zum Sternenfeld, nach Compostela.

Die 13. Plage

Die 13. Plage der Menschheit – das ist der internationale Terrorismus heute.

Um seine große Liebe Jenny aus einem Bordell zu befreien, schließt Boomer einen Pakt mit dem Teufel. Unvermittelt finden sich die beiden in einem Ausbildungslager der al-Qaida wieder, wo Boomer zum Sprengstoffspezialisten wird. Um zurück nach Europa zu kommen, schließen sie sich einer Terrorgruppe an und bereiten sich mit ihr auf einen Anschlag in Nordeuropa vor. Als Jenny erkennt, dass ihre Heimat Mecklenburg-Vorpommern ins Fadenkreuz gerät, sucht sie Hilfe bei Kriminalhauptkommissar Raschke, einem Erzfeind aus vergangenen Tagen. Doch kann sie das Schicksal aufhalten?

Wer will schon nach Meck-Pomm?

Sehr offen beschreibt der Autor, bis vor wenigen Jahren Leiter der Staatsschutzabteilung des Landeskriminalamtes in Meck-Pomm, seine Beweggründe in den Nordosten der Republik überzusiedeln. Das Buch lebt von dem Wechsel zwischen dienstlichen Erfahrungen einerseits und privaten Erlebnissen andererseits, die mit dem Umzug aus dem Rheinland in ein kleines mecklenburgisches Dorf bei Schwerin verbunden waren. In emotionaler Nähe zu den erlebten Ereignissen berichtet Hinse von den Schwierigkeiten, Befremdlichkeiten, aber auch von lustigen Begebenheiten, die sich in den mehr als zehn Jahren seit der Wende ergeben hatten. Überraschend freimütig nennt er Kollegen beim Namen, schildert er dienstliche und private Ereignisse. So setzt er sich durchaus kritisch mit den Ereignissen von Rostock-Lichtenhagen und Bad Kleinen auseinander. Die nachdenklichen Geschichten erlauben gelegentlich mit spürbarem Zynismus und Sarkasmus einen Blick hinter die Kulissen der Polizeiarbeit. Wobei sich durch die Erzählungen die Zahl seiner Freunde vermutlich verringert haben dürfte. Die heiteren Erzählungen beschreiben mit zutiefst menschlicher Sicht die positiven und negativen Erfahrungen, die gesammelt wurden, nachdem er von Deutschland nach Deutschland gezogen war. Am Schluss kommt Hinse zu dem Ergebnis, und hier erschließt sich, warum der Titel einen Elefanten zeigt, dass sowohl ein „dickes Fell“ als auch ein hohes Maß an Sensibilität erforderlich waren, um nicht zu resignieren oder zum Fremden in einem Umfeld zu werden, das letztlich ihn und das er angenommen hat.

Das Gold der Templer. Ein historischer Roman über den Verbleib des

Templerschatzes anno domini 1307

Jaques de Molay, der Großmeister des in der ganzen Welt des Orients und des Okzidents bekannten, geschätzten aber auch gefürchteten Templerordens war entsetzt. Sein Orden sollte aufgelöst, die Ritter verhaftet werden und das riesige Vermögen der französischen Krone zufallen. Die Haftbefehle waren bereits ausgestellt und an alle Gouverneure und Bischöfe in Frankreich verteilt worden. Am Freitag, dem 13. Oktober 1307, sollen in den Morgenstunden überall im Land die Vasallen des Königs jeden Templer festnehmen und einkerkern. Alle Templer zu retten scheint dem Großmeister nicht mehr möglich. Deshalb stellt er in aller Eile drei Maultierkarawanen zusammen, die mit wenigen Leuten das Archiv und das Gold in Sicherheit bringen sollen. Eine Karawane ist für England bestimmt, eine soll über See nach Portugal gehen und eine weitere auf die Festung der Templer nach Ponferrada in Spanien gebracht werden. Der junge flandrische Tempelritter Jan van Koninck hat zusammen mit dem Stellvertreter des Großmeisters die Ehre, die Karawane nach Spanien in Sicherheit zu bringen, als in den Pyrenäen sein Mentor erschlagen wird. Die Verantwortung lastet ab sofort auf seinen Schultern. Gelingt es ihm wirklich, die kleine Karawane gegen alle Widerstände im Winter über die Pyrenäen zu bringen und Ponferrada zu erreichen? Eine stattliche Anzahl französischer Soldaten, geführt von einem alten Landsknecht, hat sich auf seine Spur gesetzt. Und auch innerhalb der sonst eingeschworenen Templer gibt es Widerstände. Es erscheint mehr als fraglich, das Gold vor dem gierigen französischen König Philipp IV. und seiner nicht viel besseren Frau Johanna von Navarra in Sicherheit zu bringen. Ein Roman aus der Zeit des finsternen Mittelalters, in der es ehrenhafte Ritter aber ebenso viele Schurken gab.

Die Petermännchenpuppe. Pinnowkrimi

Das Grauen geht um in dem kleinen Dorf Pinnow wenige Kilometer östlich des Schweriner Sees. Innerhalb kürzester Zeit werden mehrere Tote in der näheren Umgebung gefunden. Bei allen befindet sich eine Stoffpuppe, die in Schwerin als Andenken an den Schlossgeist verkauft wird. Das Petermännchen. Die Kriminalisten um Raschke, den Leiter der Mordkommission Schwerin, ermitteln hektisch, aber es finden sich so gut wie keine Hinweise oder Spuren. Es ist zum Verzweifeln. Eigentlich könnte es nur ein Einwohner des kleinen Örtchens Pinnow sein. Einer, der auch im Winter mit dem Fahrrad fährt. Es gibt Hinweise, aber keine Beweise. Als dann noch das Mitglied einer Rockergang zu Tode kommt, die in einem Nachbarort ihr Quartier hat, mischen plötzlich noch ganz andere bei den Ermittlungen mit. Die Polizei gerät unter Druck. Gelingt es dem Ersten Kriminalhauptkommissar Raschke mit seinen Leuten, den Täter festzunehmen, bevor die Sache eskaliert? Ein Krimi aus der Gegend in und um Schwerin.

Falsches Spiel. Pinnowkrimi

Hauptkommissar Raschke ermittelt wieder. Dieses Mal hat er sich richtig festgebissen. Nicht die Beweise, sondern sein Bauchgefühl sagt ihm, wer der Täter ist. Davon lässt er sich nicht abbringen, denn sein Bauch ist schon beachtlich. EKHK Raschke kann einfach nicht glauben, dass die Frau seines Täters angeblich genau in dem Moment über Bord ging, als ihr Mann unter Deck war. Durch den Rammstoß eines anderen Bootes, das nur sein Täter gesehen haben will! Als dann noch ein Toter gefunden wird, der mit seinem Verdächtigen in einer sehr dubiosen Verbindung stand, wird sein Jagdeifer richtig angeregt. Ein spannender Krimi aus Pinnow, dem Süden des Schweriner Sees und der Umgebung von Schwerin.